



Foto: Kulturamt Neuss

Shakespeare in Neuss

Seit zehn Jahren rühmt sich die Stadt Neuss am Rhein ihres nachgebauten Globe Theatres an der Pferderennbahn (Foto). Seit zehn Jahren veranstaltet hier das Rheinische Landestheater ein Shakespeare-Festival.

Katja Werner

Während in diesem einzigen schönen Sommermonat Juni Tausende den Blick nicht von den Bildschirmen lösen wollten, wo zwei Pfosten und ein Querbalken ein Netz aufgespannt hielten, erübrigt sich die Frage: Die Bretter, die die Welt bedeuten? Fußball ist volksnah und amüsant, das hat er dem Theater meist voraus, deswegen macht es Sommerpause – ausgenommen Shakespeare: Liebe, Eifersucht, Macht und Verrat, Großmut, Kleinmut, Eitelkeit, Irrsinn und Witz, Schein, Sein und Ironie – Shakespeare ist das pralle Leben. Deshalb eignet er sich für ein Sommerfest. Und deshalb waren die Reihen im *Globe Theatre* an der Neusser Galopprennbahn den ganzen Juni über ebenso voll besetzt wie die Stadien und die Kneipen mit Monitor.

Obendrein gab es beim diesjährigen Shakespeare-Festival den zehnten Geburtstag zu feiern. Neun Kompanien aus sechs Ländern gratulierten mit ihren neuesten Visionen à propos. Bei insgesamt zwölf Vorstellungen wurde es nur dreimal eher ernst, bei „Timon von Athen“, „Hamlet“ und „König Lear“. Ansonsten dominierte die Feierlaune, nach der man beim beliebtesten aller Elisabethaner nicht lange suchen muss (unvermeidlich: ein Londoner „Midsummer Night's Dream“; lacher-freundlich: „Die lustigen Weiber von Windsor“ von der Essener Folkwang Hochschule; rasant: das Rheinische Landestheater mit „Shakespeares sämtliche Werke, leicht gekürzt“). Als Schmankerl für Dauergäste mit Freude am Interpretationsvergleich wartete Neuss mit einem dreifachen „Viel Lärm um Nichts“ auf.

Lärm im Original machten die *Northern Broadsides* aus dem englischen Halifax. Dabei ging es aber so gesittet zu, dass man

von Lärm schon gar nicht mehr sprechen will. Ihren Höhepunkt erreicht die Inszenierung musikalisch: Wahrhaft englische Stimmen erheben sich aus reuigen Männerkehlen zum Trost der gedemütigten, misshandelten Weiblichkeit. Die Körpersprache bleibt reichlich verhalten, man hat schon lebendigere szenische Lesungen gesehen. Und als wären die Briten in anthroposophischen Kitteln und Khakihosen noch nicht geerdet genug, bedienen sie sich zum Überfluss noch eines lustigen Stampfanzes – also doch: Viel Lärm um nichts.

Es war dringend geraten, wiederzukommen! Das Rheinische Landestheater, das angelegentlich nur die Straßenseite wechselte, hatte sich deutlich effektiver Gedanken gemacht und dem Stück die besondere Note eines leicht verkaternten, schwitzenden Zynismus beige-mischt. Allem Flüssigen zugetan und schlüpfrigem Humor nicht abgeneigt, ist das Militär hier Marine. Don Pedros abgehängtem Hypertoniker gibt die weiße Kluft die Würde eines hanseatischen Zuhälters. Spötter Benedikt (Steffen Schreier) ist deutlich jünger und verdient sich im Laufe des Abends die Hochachtung des Publikums als unvermuteter Artist und Fassadenkletterer. Aber ein Adonis ist er, freundlich ausgedrückt, wirklich auch nicht. Doch das vergisst frau schnell. Was ihm die Natur an Aussehen verweigert hat, machen sein vertrackter Charme, sein feines, lebendiges Mienenspiel und sein beherzter Ganzkörpereinsatz mehr als wett. Schön zu sehen, wie wenig Erotik mit Schönheitsklischees zu tun hat, und wie prickelnd unbedrillt Intelligenz sein kann. Furchtbar schön und durch und durch sinnenfreudig der dritte Streich aus Paris. Die *Compagnie Casalibus* glitzerte

mit ihrem Shakespeare-Variété. Die expressive Gauklertruppe ist voll vom Geist des Karnevals infiziert. „Beaucoup de bruit pour rien“ ist Musical, Schlagerrevue, Bewegungstheater und Märchenspektakel in einem. Dabei jonglieren sie mit den Meta-Ebenen wie die Sekundärliteratur, spielen sie mit und umschmücken sie mit bezauberndem



Foto: Rheinisches Landestheater Neuss

Dreimal „Viel Lärm um nichts“: vom Rheinischen Landestheater Neuss (oben), von der Theatergruppe Northern Broadsides aus Halifax (oben rechts) sowie von der Compagnie Casalibus aus Paris (rechts).

Showtalent. Auftritte und Abgänge funktionieren wie das Beamen auf der Enterprise, die ständige Lüge wird dramatisch denunziert. Lasziv und gehässig grinsend zischelt der Chor dann „Mensonge!“ – Lüge – von der Rampe, damit Zweifel an der Verdorbenheit der Menschen gar nicht aufkeimen. Dass Benedikt der rassigen, model-schönen Beatrice (Isabel Cramaro) auf dem Balkon noch schnell einen Orgasmus verpassen muss, bis sie deftig grunzt, mag zu den geringeren Einfällen gehören. Dafür kann sie – und nicht nur sie – singen wie Carmen mit der Seele von Patricia Kaas. Selbst Hero ist nicht blass. Wird sogar zur Rockröhre („It's not fair to deny me!“), anstatt nur die schluchzende Projektionsfläche zu

geben. (Was nicht schief gehen muss, siehe Rheinisches Landestheater, aber bei den Broadsides aussieht wie mausgrau in grau.) Und die überbordenden Kostüme aus Samt, Satin und Chiffon, kitschig rosa, mint-pastell, kunterbunt von Purpur bis Froschgrün, erinnern an einen Regenbogen von Vivienne Westwood. Angesichts des optischen Reichtums fielen die heftigen Kürzungen nicht sonderlich ins Gewicht, zumal man zum besseren Verständnis mit starker Schminke und viel exaltierter Mimik und Gestik ausgestattet war. Pop-Shakespeare à la française.

Schön gefeiert, und dennoch... Da hat man einmal eine starke Frauenrolle beim alten Shakespeare, was nicht häufig ist. So richtig hat er die Frauen nicht gemocht (wie sonst wäre wohl ein Stück wie „Der Widerspenstigen Zähmung“ zu erklären?). Die Männerfreundschaft zählt meistens mehr, und Hollywoods „Shakespeare in Love“ macht nur Sinn, weil sich die Dame Paltrow in Hosen schmeißt, wie andernorts Viola und Rosalind, zwei Karnevalsprinzen ersten Ranges. So gern sich Shakespearesche Männer im Showdown an den Rockzipfel binden lassen, ernst nehmen sie das „schwache Geschlecht“ nur in Verkleidung. Abgesehen von Beatrice. Die einzige erwachsene Protagonistin in Shakespeares Werk, die schön ist



Foto: Kulturamt Neuss

und klug, ohne damit hinter den Berg zu halten und trotzdem ihr Happy End kriegt. Weder Männer noch Klostermauern halten sie im Zaum. Wo noch, außer im Dialog, ihre Zungenfertigkeit bewährt ist, wird angedeutet und Weiteres der Phantasie überlassen. Jedenfalls, was sie von den meisten weiblichen Gestalten trennt und aufs genüsslichste mit dem Verächter Benedikt verbindet: Sie ist frei

Tochter-Verhältnissen war kein Mangel: in „Viel Lärm um nichts“ Leonato und Hero, „Sturm“-Zauberer Prospero und die Göre Miranda, Leontes und Perdita im „Wintermärchen“ – vor allem aber König Lear und die verkannte Liebende Cordelia. Deren Gefühl ist so stark, dass die *Bremer Shakespeare Company* sie sein Schicksal teilen lässt. Cordelia (Uta Krause) nimmt die Narrenkappe und zieht auf Vaters Schultern wie Pipi Langstrumpf auf Pilgerfahrt.

Die Bremer sind in Neuss fast beim Heimspiel und bei Shakespeare sowieso allerorten enorm produktiv. Viel Gepäck also. Diesmal führen sie Gewichtiges, den „Sturm“, „Timon von Athen“ und eben „Lear“ mit sich. Zumindest den Lear zeichnet aber nicht Überlebensgröße aus. Erik Roßbänder ist nicht Rolf Boysen, er ist grober, rustikaler, auch weicher. Aus dem töricht gekrönten Mammut in speckigem Lederwams, der immerwährend selbstgewiss zum Bier Welt-schlaueheiten dröhnt, wird ein vor

Anstrengung und Entsetzen zitternder Greis, der seine Weisheit schmerzhaft eingekauft hat und um den Preis aller tröstenden Illusionen sein Haupt wie eine Krone tragen kann. Der heraufdämmernde Zerfall um ihn ist eingebettet in eine fein kalibrierte Mischung aus Bissigkeit, Bitternis und Brutalität. Den bösen Töchtern (Karin Winkler, Maria von Bismarck) steht es im Gesicht wie Wetterleuchten: Macht und Missbrauch liegen nur einen Hauch entfernt vom Untergang. Dazu vibrieren ihre Stimmen, schrill vor Machtgier, heiser lüstern oder kindlich verzagt. Hautnah unter der überzüchteten Eleganz ihrer Abendroben beginnt das Primitive (wie überhaupt die Kostüme ein extra Lob verdienen, weil sie in einem Stück voller Kleidermetaphorik mit einer unaufdringlichen, aber effektvollen Übersetzung

– und entsprechend stark. Den Sonderpart, den sie beim Autor genießt, gönnt ihr keine der Inszenierungen. Der Lernfähigkeit, die der Text dem intellektuellen Traumpaar gibt, verweigern sich alle drei Beatrices. Und die anderen? Töchter. Unfreie Herzen. An schicksalhaften Vater-Tochter-Verhältnissen war kein Mangel: in „Viel Lärm um nichts“ Leonato und Hero, „Sturm“-Zauberer Prospero und die Göre Miranda, Leontes und Perdita im „Wintermärchen“ – vor allem aber König Lear und die verkannte Liebende Cordelia. Deren Gefühl ist so stark, dass die *Bremer Shakespeare Company* sie sein Schicksal teilen lässt. Cordelia (Uta Krause) nimmt die Narrenkappe und zieht auf Vaters Schultern wie Pipi Langstrumpf auf Pilgerfahrt.

aufwarten). Im Übrigen erfüllt Sebastian Kautz' Edmund als Widerling jedes Maß, bei Maria von Bismarcks groteskem geisteskranken Armen Tom bleibt das Lachen im Hals stecken. Das magnetische Zentrum bleiben Lear und Töchterchen Narr.

Die *Compania Shakespeare de Buenos Aires* hat große dramatische Talente, betörend schöne Menschen und ausgeprägte Bühnentypen. Aus dem „Wintermärchen“ machten sie, allein gelassen mit dem Plot, einen Western. Ein bisschen zu flach inszeniert und ein bisschen zu homogen interpretiert, immerhin anderthalb Stunden kurz. So sind Western eben manchmal: zu 50 Prozent derber Komödienstadt, und der Rest zerfällt in Einzelleistungen. Aber sympathisch. Am sympathischsten jedoch war dieses Jahr wieder der entertainernde Dozent Patrick Spottiswode, der vom Londoner *Globe Theatre* in der Geschichte wurde älter als das Original (1599-1613) – „You've got four years left“. Da hat er hoffentlich Unrecht. T